

lung schon unmittelbar das Leben der Menschheit, die allgemeinen Interessen der Völker, die großen Fragen der Zeit. In dieser Weise treten uns „Nachruf an das Jahr 1843“, „An Freund Boreas“, die vierte Parabel, „Die vier Apostel auf meinem Schreibpulte“ entgegen. In dem größeren Gedichte: „Ein Traum“, werden die Hohenpriester der Musik, dieser in die Neuzeit so mächtig eingreifenden Kunst, trefflich charakterisirt, und ein beherzigenswerthes Wort über das Verderbniß und die falsche Richtung des gegenwärtigen Kunstgeschmackes spricht uns daraus mächtig an die Seele. — In den „Eintagsfliegen“ endlich sind uns bedeutungsreiche Sinnsprüche geboten; und so wird gewiß kein Leser dieses Dichterbuch aus den Händen legen, ohne befruchtende Anregung für Geist und Gemüth daraus genommen zu haben.

Jetzt einige Worte über die am 30. August stattgehabte Eröffnung des unter Pokorny's Leitung stehenden Theaters an der Wien. Der Wiener wendet dem Theater und seinen Veränderungen eine Aufmerksamkeit zu, wie vielleicht nirgends in der Welt wieder, und so geschah es denn, daß alle Logen und Sperrsitze seit einem Monate vergriffen und am Tage der Aufführung die Kasse geschlossen war. Der Eindruck, welchen die Decorirung des äußeren Schauplatzes hervorgebracht, war ein entschieden günstiger, und es ist keine Frage, daß das Theater an der Wien gegenwärtig das freundlichste und geschmackvollste der Residenz ist. Das allegorische Vorspiel von Carl Meisl, mit Musik vom Kapellmeister Soupé, ward beifällig hingenommen, und die beiden glücklichen Anspielungen des Verfassers auf Mozart und Grillparzer — Zaubersflöte und Ahnfrau — riefen einen unbeschreiblichen Enthusiasmus hervor. Flotow's Oper: „Alessandro

Strabella“, hat meines Dafürhaltens viel Reminiszenzen, ist aber keineswegs arm an effectvollen und melodiosen Nummern, darüber das nächste Mal mehr, und für heute nur so viel, daß Hr. Pokorny alle Ursache hatte, mit dem Erfolge seines ersten Auftretens zufrieden zu sein. Bauernfeld ist seit einigen Tagen wieder hier, und mit großer Betrübniß habe ich aus seinem eigenen Munde vernommen, daß ein Besuch bei Nicolaus Lenau ihm die trostlose Ueberzeugung verschafft hat, daß der edle Dichter des Savonarola wohl für immer verloren, unrettbar verloren sei. — Die „Anemonen“ von Hornaier, obschon sehr streng verboten, gehen von Hand zu Hand und machen viel Redens hier. Ich habe nur den ersten Band gelesen und enthalte mich daher vor der Hand jedes Urtheiles darüber. Den Stil, in welchem dieses Werk geschrieben ist, finde ich fürchterlich. Alles, was er sagt, ist wahr, aber Nichts ist neu, und ich kann nicht recht begreifen, wie das der Verfasser des „österreichischen Plutarch“ mit gutem Gewissen hat niederschreiben können. — Schließlich frage ich noch an: ob es Ihr kunstliebendes Publikum nicht langweilen dürfte, wenn ich das nächste Mal demselben einige Nachrichten über das hier creirte griechische Kirchenmusikinstitut gebe\*)? Die Sache scheint mir höchst interessant für die Kunst selbst, vielleicht aber nicht so für die einzelnen Leser Ihres geschätzten Blattes; darum frage ich erst an, auf daß mich Niemand dann „langweilig“ schelte.

Hans von Beeren.

\*) Sie wird gewiß willkommen sein.

D. Red.

## Literatur und Kunst.

### Aphorismen

über das Gemeinsame in dem Entwicklungsgange der bildenden Kunst und der Poesie, besonders in Deutschland.

(Aus Karl Förster's noch ungedrucktem lit. Nachlaß.)

#### I.

Die ursprüngliche, ewige Quelle aller Kunst ist die Idee, der Gedanke. Diese Idee aber muß, bevor sie

nach außen künstlerisch hervortritt, innerlich sich gestalten. Das Vermögen, Gestaltungen der Art zu erzeugen, ist Poesie in ihrem ursprünglichen weitern Sinne. So sind die Künste, in wie verschiedenen Sphären sie walten, wie verschiedener Mittel sie zu Erreichung ihrer Zwecke sich bedienen mögen, alle Schwestern, Töchter einer Mutter, der Poesie, Strahlen eines Heiligenscheins, Flammen von einem Herde.

Die Erscheinung des Kunstwerks hat hinter sich immer ein Geistiges, auf das sie zurückweist, und wie die